



LESEPROBE aus: NEPHILIM - Die Apokalypse (Band 1)
von CLAYTON HUSKER

Nachfolgende Texte sind Auszüge aus dem Rohmanuskript und können im Buch möglicherweise in geänderter Form Verwendung finden. Es handelt sich hier um eine reine Stilprobe des Autors. Jedwede kommerzielle oder nichtkommerzielle Nutzung ist ausdrücklich untersagt! Bestellen Sie die Bücher über die Vertriebsseite www.t-93.de! Den Autor erreichen Sie über seine Website www.clayton-husker.de

„Wir müssen ausbrechen.“

„Sladtko, das ist unmöglich. Du weißt, was da draußen in den Gängen für Monstren umgehen. Wir kommen keine zwei Kreuzungen weit.“

„Irina, ich lasse nicht zu, dass diese ... *Bestien* unser Kind fressen. Ich habe mit Iva und Thoma einen Plan ausgearbeitet. Wenn es uns gelingt, dieses Gitter aufzuhebeln, schaffen wir es hier raus. Ich habe mit Thoma gesprochen, er war früher in einem Bergwerk beschäftigt. Er sagt, er kann uns hier heraus bringen. Er will auch nicht, dass sie seine Frau für ihre abartigen Zwecke missbrauchen.“

„Iva ist auch schwanger?“

„Ja, seit Kurzem.“

„Also gut. Versuchen wir es“, meinte die junge Frau, der man ihren Zustand durchaus schon ansah, „ob wir nun hier drin sterben oder auf der Flucht, welchen Unterschied macht das schon?“

Die beiden Paare waren nun schon seit Monaten in dem Kerker eingepfercht, zusammen mit fast fünfzig anderen, die wahrscheinlich schon länger hier unten dahinvegetierten. Es handelte sich um ausgemergelte, graue Gestalten, denen die Zähne und Haare ausfielen, Männer und Frauen gleichermaßen nackt oder nur von zerfetzten Lumpen bedeckt. Ihr Gefängnis lag tief im Bauch der Erde verborgen, in einem unendlich scheinenden Labyrinth aus alten Kohleflözen, Schächten und Stollen. Hier unten hielt der Nephilimlord Torg Abila seine *Herde* - tausende von entführten Menschen - gefangen, um sie zu *züchten*, denn er brauchte stets frisches Menschenfleisch für den Hive, seinen blasphemischen Bau, in dem er und seine Untertanen eine neue Struktur erschufen, die sich zu gegebener Zeit über den Planeten ausdehnen sollte.

Die Nephilim waren eine genetische Weiterentwicklung der Zeds, quasi die nächste untote Entwicklungsstufe einer vollkommen verschrobenen Evolution. Sie konnten strategisch denken und verfügten über die Zellerinnerung der Menschen, aus denen sie sich entwickelt hatten, einige konnten sogar sprechen. Dies befähigte sie, verschiedene Maschinen zu bedienen und Werkzeuge zu benutzen, was bei den Zeds der sogenannten Ersten Apokalypse undenkbar gewesen war. So war es ihnen möglich, Teile des alten europäischen Schienennetzes zu reaktivieren, was ihren Wirkungskreis erheblich erweiterte.

Ihre Jäger-Kommandos schwärmten aus und überfielen sämtliche auf ihrem Weg liegenden Siedlungen. Diesmal jedoch töteten oder verwandelten sie nicht sämtliche Menschen, sondern spezielle Drohnen, die über entsprechende Fähigkeiten verfügten, selektierten die lebendige Beute, um sie nach ihrem Nutzen für den Hive zu bewerten.

Diejenigen unter den Menschen, die von den Kommandodrohnen als zuchttauglich eingestuft wurden, verschleppten die Arbeiter in den Hive, wo sie in Zellen eingesperrt wurden, die in das weit verzweigte System der alten Zeche Brandenburg bei Ruda Slaska im südlichen Polen getrieben worden waren. Untaugliches Material wurde direkt an die Nephilim verfüttert.

Das Areal, unter dem sich der Hive befand, erstreckte sich über eine Fläche von mehreren Quadratkilometern und bis in eine Tiefe von mehr als vierhundert Metern. Hier unten fanden die Gefangenen Schutz vor der tödlichen Strahlung des wandernden Megablister und für etwaige Feinde war der unterirdische Staat so gut wie nicht auffindbar.

Die beiden Pärchen Sladtko und Irina sowie Thoma und Iva hatten sich hier unten kennengelernt, sie stammten aus verschiedenen Freelancer-Siedlungen. Man hatte sie vor Monaten hierher verschleppt und mit den anderen Insassen in eine dieser dunklen Zellen gesperrt. Licht gab es hier nur wenig. Stellenweise wuchsen auf dem kohlehaltigen Gestein biolumineszente Algen, Bakterien und Moose, denn hier unten war es sehr warm und die Luftfeuchtigkeit war hoch. Ein grüner Schimmer erhellte die Räume so weit, dass man zumindest schemenhaft etwas erkennen konnte. In manchen der Zellen gab es auch steinerne Senken oder eiserne Körbe, in denen glimmende Kohle ein oranges Licht produzierte.

Einmal täglich erschien eine Arbeiterdrohne mit einem riesigen, stinkenden Kübel, der einen widerlichen Brei enthielt, der aus zerstampften Insekten, versetzt mit Algen und Moosen, bestand. Das widerwärtige Zeug wurde durch die Gitter in Tröge verfüllt, aus denen die Gefangenen dann mit den Händen das Zeug herausholen konnten. Anfänglich nahm niemand diesen Fraß zu sich, ohne sich sofort wieder zu übergeben, doch mit der Zeit trieb der Hunger diese abartige Pampe rein und die Menschen gewöhnten sich daran. Niemand wollte wissen, was genau er oder sie da zu sich nahm.

Alles in dieser weitläufigen Anlage wirkte improvisiert, lieblos zusammengeschustert und halbherzig montiert. Die Zellen waren im Grunde Höhlen, die seitlich eines Ganges in den Fels beziehungsweise in den Flöz gehauen worden waren. Verschluss wurden die Zellen zum Gang hin mit unsymmetrisch gestalteten Gittern aus Eisenstangen, Bahngleisen, Straßenleitplanken und allerlei Barrikadenbaumaterial, das die Arbeiterdrohnen auftreiben konnten. In dem Gitter, das die Zelle der Vier vom Gang trennte, hatten Sladtko und Thoma einige lose Stäbe ausgemacht, die sie mit etwas Glück soweit bewegen konnten, dass ein Hindurchschlüpfen möglich war.

Der Plan der Vier bestand darin, diesen Versuch in der Nacht zu unternehmen, wenn in

den Gängen am wenigsten Betrieb herrschte. Nur daran merkte man überhaupt, dass es Nacht war. Sie wollten zu viert fliehen und den Durchschlupf hinter sich wieder verschließen. Mit einer größeren Gruppe der vorwiegend weiblichen, völlig ausgezehnten Insassen dieser Zelle hätte die Flucht nicht klappen können, denn eine leere Zelle wäre den Arbeitern sicher aufgefallen.

Iva und Thoma bewegten sich langsam auf das Gitter zu, verfolgt von einigen neugierigen Augen. Da sie sich jedoch nicht besonders hektisch bewegten, widmeten sich die zerzausten, verdreckten Insassen wieder einer anderen Gruppe im gegenüberliegenden Teil der Zelle, wo sich drei oder vier männliche Gefangene an einem *Weibchen* vergingen, um ihrer zugewiesenen Aufgabe als *Beschäler* gerecht zu werden und Nachwuchs zu zeugen. Sie kreischte und fauchte wie ein waidwundes Tier, während die männlichen Teilnehmer dieser Vergewaltigung ihre schmutzigen Geschlechtsteile in ihre Körperöffnungen steckten, um sich darin zu entleeren. Nur, wenn sie diese Handlungen unter den Augen der anderen Gefangenen und besonders zur Erbauung der Arbeiterdrohnen vollzogen, gab es genug Stinkpampe zu fressen für alle und sie durften weiterleben.

Im Grunde lief der gesamte Alltag in diesem Verlies so: *Fressen-Ficken-Faulenzen*. Es gab nichts, absolut nichts, was man hier tun konnte. Wenn nicht gerade die übelriechende Pampe in die Tröge klatschte, dann wurde kopuliert oder lethargisch in irgendeiner dunklen Ecke gehockt, bis der abartige Trott wieder von Neuem begann. Ein Leben - so man die bloße Existenz hier unten überhaupt so nennen konnte - in diesem riesigen finsternen Lager unter der Erde kam dem christlich geprägten Begriff von der *Hölle auf Erden* wohl schon sehr nah.

„Wollen wir es heute wagen?“ fragte Thoma leise. Sladtko nickte kaum merklich.

„Wir müssen sehr vorsichtig sein“, meinte er ebenso verhalten, „solange die da hinten Freude an ihrer Orgie haben, kann ich die Gitter lösen. Nachher, wenn es ruhiger wird, können wir dann hindurchschlüpfen. Hast du einen Plan von der Anlage, Thoma?“

Der nickte.

„Ja, schon, allerdings nichts, worauf man sich wirklich verlassen könnte. Wenn ich recht erinnere, befinden wir uns ungefähr einen Kilometer nordöstlich des Eingangsschachtes. Diese Gänge hier sind sternförmig angeordnet und erstrecken sich über mindestens fünf Ebenen. Bis zum Hauptschacht ist es relativ einfach, wir müssen nur darauf achten, nicht erwischt zu werden. Im zentralen Schacht wird es etwas schwieriger, weil wir entweder klettern müssen oder versuchen können, den Förderkorb zu benutzen. Das können wir aber erst vor Ort entscheiden.“

„Wir können uns unter keinen Umständen auf einen Kampf einlassen“, erwiderte Sladtko, „denn diese Biester sind so verflucht stark, dass wir nicht den Hauch einer Chance hätten. Ich habe gesehen, wie die armdicke Eisenstangen verbiegen, als seien es Lakritzschnüre. Die einzige Möglichkeit, das durchzuziehen und zu überleben, ist, wenn wir absolut unter dem Radar fliegen, also wenn sie uns weder sehen noch hören. Also gut, ihr passt auf, ich mache mich jetzt an die Gitter.“

Sladtko hatte von einem der weniger massiven Gitterstäbe durch beharrliches Biegen ein Metallteil abgebrochen, das er nun nutzen konnte, um den Untergrund, der aus Steinkohle bestand, zu bearbeiten. Um die beiden Streben, die er lösen beabsichtigte, vorher zu lockern, musste er drumherum einiges an Kohle wegkratzen, er hoffte, dass die dabei entstehenden Geräusche die Wachen nicht alarmierten. Thoma und die beiden Frauen bildeten vor Sladtkos kleiner Baustelle eine Barrikade. Wenn eine andere Person aus der Gruppe sich dem Bereich näherte, dann trat und schubste Thoma diese brutal unter lautem Geschrei fort, denn nur so ließ sich die Neugier der anderen bändigen.

Nach etwa einer halben Stunde hatte Sladtko sein Werk beendet, er trat an Thoma heran und flüsterte:

„Okay, die Stäbe sind locker. Warten wir noch ab, bis sich die Gruppe beruhigt hat.“

Die Vier kauerten sich in einer Nische in direkter Nähe der lockeren Gitterstäbe nieder und versuchten, keinerlei Aufsehen zu erregen. Nach und nach verlor der Rest der Gruppe das Interesse an den vier abseits Sitzenden und es kehrte Ruhe im Gefangenentrakt ein. Wo sie gerade saßen oder lagen, schliefen die Insassen der Zelle ein und ein vielstimmiges Schnarchen setzte ein, das alle anderen Geräusche übertönte. Die Wachen, die von Zeit zu Zeit durch die Gänge patrouillierten, hielten es nicht einmal mehr für nötig, durch die Gitter zu schauen, sie stapften lediglich teilnahmslos durch die Gänge.

Nach einer Weile nickten die Männer einander zu und begannen vorsichtig damit, die Gitter soweit auseinander zu biegen, dass ein Mensch gerade eben so hindurch schlüpfen konnte.

„Also gut, die Frauen zuerst“, ordnete Sladtko an. Irina und Iva zwängten sich nacheinander durch die enge Lücke in dem Wirrwarr aus Eisenteilen, dann folgte Thoma und schließlich Sladtko selbst, der das Loch hinter ihnen provisorisch wieder verschloss.

Sie standen nun dicht gedrängt beieinander in dem flachen Gang, der aus einem Nebenstollen gearbeitet war. Die Wände bestanden aus Steinkohle, eben so wie Decke und Boden, der zudem von einer dicken Schicht Kohlestaub und Schotter bedeckt war, die beim Gehen unangenehm laut knirschte.

„Wir müsse da entlang“, flüsterte Thoma und deutete nach links, „aber seid leise.“



www.t-93.de